

Die Baumpieper

Autor(en): **Kollbrunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 38

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bauvorgang hat folgende Reihenfolge:

Auf dem gegenüberliegenden Steilufer befestigt ein Mann ein Seil in der Länge, daß es waagrecht gespannt gerade das eigene Flußufer erreicht. Am Ende dieses Seiles befindet sich ein Doppelknoten. An der kleinen Schlaufe dieses Doppelknotens ist ein zweites Seil befestigt, das am eigenen Ufer durch einen, z. B. in einem Felshaken gut gesicherten Karabiner läuft. Dieses zweite Sicherungsseil wird so stark angezogen, daß der zu übersetzende Mann bequem in die Schlingen des Doppelknotens des Seiles steigen kann, das am andern Ufer gut fixiert ist.

Um auf das andere Ufer zu gelangen, läßt sich der Mann in das Seil fallen und bremst dabei diesen Fall mit dem durch den Karabiner am Ufer zu ihm laufenden Sicherungsseil. Durch langsames Nachgeben des Sicherungsseiles pendelt der Mann so knapp über dem Wasser der tiefen Schlucht auf das andere Ufer, dessen Höhe er dann mit Klettern oder mit Hilfe einer Strickleiter noch erreichen muß.

Ich habe hier den Uebergang mit Selbstbedienung geschildert. Selbstverständlich wird diese Art Uebergang durch gegenseitige Hilfe und Sicherung erleichtert und beschleunigt.

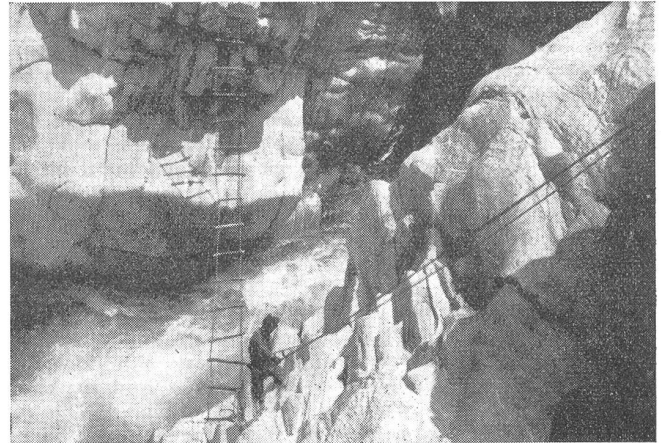
Die rasche Erstellung dieses Ueberganges ist sehr leicht, sie setzt aber einige Erfahrung in der Beurteilung der richtigen Stelle voraus, da dessen Anwendung nicht überall gleich gut möglich ist oder oft überhaupt unmöglich wird. Bei der Beurteilung der Länge des Seiles mit dem Doppelknoten ist darauf zu achten, daß der Knoten so weit als möglich über das Wasser kommt. Das Seil streckt sich bei der Benutzung und unliebsame Ueberraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen.

XII. Kombinationen.

Bei besonderen Geländeformationen kommen oft auch Kombinationen der einzelnen Anwendungsmöglichkeiten der Seile in Betracht. So z. B. bei engen und tiefen Schluchten, wo sich die beiden Uferwände über dem Wasser auf Sprungweite nahe kommen. Hier kann, wie auf dem Bilde ersichtlich, auf der einen Seite mit dem Dülfersitz abgeseilt werden, während eine Strickleiter die Erklimung des andern Ufers ermöglicht. Solche Behelfskombinationen kommen überall dort in Frage, wo das Seilwerk für großzügige

Lösungen nicht ausreicht oder unzweckmäßig ist. Solche Uebergänge sind auch im Gelände weniger gut zu erkennen und können noch besser in Deckungen angebracht werden.

In der Ausbildungsperiode ist es zweckmäßig, in einem dazu geeigneten Gelände alle Verwendungsmöglichkeiten der Seiltechnik kombiniert so einzubauen, daß die Leute



Kombination von Abseilstelle und Strickleiter zur Ueberwindung einer tiefen Schlucht, deren Uferwände sich in der Tiefe auf Sprungweite nahe kommen.

in steigender Reihenfolge der Schwierigkeiten, diesen Seilparcours ein- bis zweimal bewältigen müssen. Ein solcher Parcours beginnt z. B. mit dem Gehen am fixen Seil über eine Felsplatte, von deren Ende man mit Hilfe eines Seilgeländers eine Abseilstelle mit Dülfersitz erreicht. Unter dieser Abseilstelle führt eine «Tyrolienne» über einen Abgrund, an deren Ende eine Strickleiter in die Höhe eines Felsens führt. In der Sitzschlinge steigt man an einer zweiten Abseilstelle nach der Bergstation einer Seilbahn ab, die in sausender Fahrt einen Bergfluß überwindet. Durch Klettern am Seil steigt man fast am Ende des Parcours zum Ausgangspunkt eines Pendelseiles auf. Mit etwas Phantasie und sicherer Beherrschung der Seiltechnik, sollte es in jedem Gelände möglich sein, einen solchen Prüfungsparcours zu erstellen. (Fortsetzung folgt)

Die Baumpieper

Die Kompanie übt heute morgen, wie schon oft, auf dem Westhügel. Auf der Karte ist die Kuppe nicht bezeichnet; und weil auf dem Tagesbefehl der Uebungsart angeführt werden muß, haben wir sie den Westhügel getauft. Wenn es mit dem Ausbildungsthema vereinbar ist, lasse ich die Kompanie dorthin marschieren, denn es ist einer der schönsten Punkte weit und breit.

Die Wiesenkuppe des Westhügels ist einem Tannen- und Buchenwald vorgelagert. Auf ihrem breiten Rücken stehen ein paar Kirschbäume und ein Bienenhäuschen; auch sind noch einige faschinierte Löcher einer früheren Flab.-Mg.-Stellung da. An der Flanke kauert drohend der Bunker. Gegen das Dorf hin und gegen das flache Vorfeld des Rheins fällt der Hügel steil ab. Deshalb ist auch die Aussicht in die Nähe und Weite herrlich.

Zur rechten Hand, am Fuße des Westhügels, liegt das Dorf. Es steckt beinahe ganz verborgen in den vielen Obstbäumen, aus denen nur der Turm der Kirche, das hochgieblige Pfarrhaus und der «schöne», neue Konsum schauen. Hinter dem Dorf steigen steile Wiesen an und verlieren sich in der nagelfluhdurchsetzten Waldkuppe. Richtige Sonnenwiesen sind das. Die Salbei wächst dort in weiten, blauen Teppichen. Noch weiter rechts führt ein heimeliges, kühles Tälchen dem Dorfe zu. Sein Bach kommt aus einer verträumten Waldwiese weit hinten, wo wir nach dem Lmg.-Schießen uns jeweils ins Gras legen und singen. Dann schließt sich der Hochwald an, und wenn man sich etwas mehr dreht, geht der Blick in die Weite, zum Rhein und über den

Fluß hinaus, zu den Kirchen am deutschen Ufer und im Rafzerfeld. Da liegt auch, zum Greifen nahe, der wehrhafte Römerturm des alten Rheinstädtchens. Seine Häuser selbst sieht man nicht, sie sind durch das steile Flußufer verdeckt; nur der seltsam geformte Turm der alten Kirche guckt hinter der grünen Böschung hervor. Am andern Ufer zeigen ein wuchtiger Schloßturm und ein mächtiger Kastanienbaum mit weißen Blütenkerzen die Stelle, wo die Brücke mit dem Standbild des heiligen Nepomuk über den Rhein führt. Dann geht der Blick rheinaufwärts, über das flache Feld, wo gearbeitet wird und die bunten Kopftücher leuchten. Hier führt auch die Hauptstraße durch, deren Asphalt in der Sonne wie Wasser glitzert und auf welcher jedes Auto schon von weitem mit dem Feldstecher argwöhnisch untersucht wird, denn wie leicht könnte es Besucher bringen, die sich weniger für die Aussicht, als etwa dafür interessieren könnten, ob jedem von uns klar ist, wie viele und welche Bestandteile sich im Ersatzbeutel für das Lmg. befinden.

Aber auch noch für einen andern, auch nicht eben militärischen Zweck, habe ich mir den Feldstecher umgehängt. Da sind nämlich die Baumpieper, die ich mir in der freien Zeit vor das Glas nehme. Die Baumpieper, die ich als ornithologischer Amateur hier oben kennen und lieben gelernt habe. Im alten, aber in seiner Art bis jetzt nicht übertroffenen Singvogelbuch des Pastors Kleinschmidt kann man vom Baumpieper lesen, daß er schon von weitem auffalle, wenn er von einem Baumwipfel auf-

steigt, alsbald mit stillgehaltenen Flügeln wieder niederschwebt und dabei so schön wie ein guter Kanarienvogel singt, wobei das jubelnde Lied gerade im Niedergleiten seinen Höhepunkt erreicht. — Und gerade so ist es. Da sitzt der in Größe und Gefieder larchenähnliche Vogel auf einem alleinstehenden Kirschbaume beim Waldrand und singt vom Morgen bis zum Abend ein derart lebensfrohes, helles Lied, daß einem ums Herz fröhlich werden muß, und wäre auch das bestfundierteste Urlaubsgesuch wieder einmal abgewiesen worden.

Am schönsten aber ist es, wenn der Pieper in seiner Begeisterung von seinem Sitze aufwärts fliegt und immerfort singend mit wohligh geöffneten Schwingen zum Gleitflug übergeht, wobei sein Trillern in ein seliges «zia-zia-zia» ausklingt.

Wie oftmals haben sie uns erfreut mit ihrem Singen, die Baumpieper oben auf dem Westhügel. Sie haben anfangs Mai mit ihrem Liede begonnen und es unentwegt fortgesetzt bis in die heißesten Julitage, als die meisten Vögel schon schwielen.

Lange habe ich nach ihrem Nest gesucht. Ich habe keines gefunden, mich aber schließlich getröstet. Denn Dr. Hans Noll, der verdiente schweizerische Ornithologe, schreibt, daß es ein wahres Kunststück sei, ein Baumpiepernest zu finden. Es sei auf dem Boden unter Grasbüscheln, Weidenbüschen und dergleichen angelegt und in die Bodenhöhlungen sorgfältig eingepaßt. Der Vogel suche es nie fliegend auf, sondern lasse sich irgendwo in der Nähe ins Gras fallen und laufe auf das Nest zu; aber auch das tue er nur, wenn er sich unbeobachtet fühle.

Des Baumpiepers Lied hat in mir nachgeklungen, als ich schon längst entlassen war. Und als in diesen sonnigen Maintagen die Friedenglocken läuteten, habe ich es nicht mehr zu Hause ausgehalten. Ich habe mich aufs Rad gesetzt und bin hinüber gefahren über den Berg zum Dorf am Rhein. Wie ehemals bin ich die Straße zum Westhügel hinaufgewandert, vorbei am Bun-

ker, wo sich im heißen, spröden Sande die Goldammern puderten. Wieder blauten die Salbeien am jenseitigen Sonnenhang, wieder leuchteten die weißen Kerzen des mächtigen Kastanienbaumes unten beim Schloß am Rhein. Und wieder sangen hier oben meine Baumpieper ihr seliges, begeistertes Lied. Alles, wie vor einem Jahre. Alles? — Nein, — alles nicht. Es fehlte mir etwas. Als ich hinunterschrift ins Dorf, kam es mir zum Bewußtsein. Da lag links an der Straße das alte Waschhaus, in welchem damals der wohlbeleibte Küchenchef seine Wundersuppe gemixt und mit immer fröhlichem Gesicht sein Reich gemeldet hatte. Da kam weiter unten der «Sternen», das ehemalige Kantonement, vor ihm die große Dorflinde, unter welcher abends das Soldatenorchester seine alten, vertrauten Weisen erklingen ließ. Und da war das schöne Bauernhaus mit dem Vordach, unter dem uns der gedeckte Tisch erwartet hatte, an dem wir an den hellen Frühlings- und Sommerabenden saßen und auf die Dorfstraße hinaussahen. — Jetzt wußte ich es, — mir fehlen meine Kameraden.

Da habe ich beschlossen, daß wir uns, jetzt, da der Friede endlich gekommen ist, bei nächster Gelegenheit wieder treffen wollen. Dann werden wir hinunterziehen, zum Dorf am Rhein. Und wir werden wie damals unter dem Vordach des behäbigen Bauernhauses bei lieben Leuten sitzen und essen. Ein paar Flaschen Wein müssen auf den Tisch und zum Schwarzen Kaffee wird es jenen ehrlichen, festen Trester geben, mit dem wir uns bei manchem höhern Gast zwar Achtung verschaffen, aber nur wenig Verständnis auslösten. Auch einen Besuch im gaslichen Pfarrhaus werden wir machen, den allzeitbereiten Gemeindepräsidenten begrüßen und wen wir sonst noch von der freundlichen Bevölkerung treffen. Dann aber werden wir auf den Westhügel spazieren und unsere Freunde, die Baumpieper, besuchen gehen.

Hans Kollbrunner.

Der 2. Winterthurer Orientierungslauf

In Anlehnung an den bekannten, alljährlichen Zürcher Orientierungslauf hat die rührige Sektion Winterthur des SUOV auf Initiative ihres Trainers Adj. Uof. Ruedy Wehrli letztes Jahr erstmals den **Winterthurer Orientierungslauf** organisiert und erfolgreich durchgeführt. Kürzlich, Sonntag, den 28. April 1946, erlebte diese sportliche Veranstaltung, wiederum organisiert vom UOV Winterthur, unter vorzüglicher Leitung der Herren Hptm. Schellenberg und Adj. Uof. Wehrli, bei idealstem Sportwetter seine zweite Auflage. Die Organisatoren verfolgten dabei den Hauptzweck, einer möglichst breiten Schicht der hiesigen Sportfreunde Gelegenheit zum fairen Kampfsport zu geben, um den **Winterthurer Orientierungslauf** sehr bald zur **Winterthurer Tradition** werden zu lassen. Ein Blick auf die Startliste, die Patrouillen von Unteroffizieren, Turnern, Kadetten, Pfadern, Vorunterrichtlern, Schülern, Polizisten und Berufsorganisationen umfaßte, bewies deutlich, daß die erwünschte breite Basis geradezu vorbildlich angestrebt wird. Mit sechs Gruppen stellte der UOV die stärkste Teilnehmerzahl von dem mit 28 Patr. dotierten Felde. Um es vorweg zu nehmen: Auch der 2. Winterthurer Orientierungslauf war ein voller Erfolg. Die Uebungsanlage hervorragend abseits von Asphaltstraßen in Feld und Wald eingebettet, die Laufzeiten beachtlich gut und die Kameradschaft unter den Läufern erfreulich.

Die Uebungsanlage. Die in drei Altersklassen eingeteilten Wettkämpfer hatten, ausgerüstet mit Karte 1 : 25 000 und Kompaß, in Patr. zu je 3 Mann, über eine 7—9 km lange unbekanntes Geländestrecke 9—10 Kontrollposten in vorgeschriebener Reihenfolge anzulaufen, wobei von jedem Posten die Aufgabe für die nächste Lauf-

strecke erst wieder entgegengenommen werden mußte. Der Klasse B (Aktive zwischen 20 und 32 Jahren) wurde der Parcours gegenüber demjenigen der Klassen A (Junioren) und C (Senioren) nicht nur durch die Einschaltung eines weitem Postens, sondern auch durch eine um 2 km längere Laufstrecke erschwert. Ein Orientierungslauf stellt nicht allein an das Laufvermögen, aber auch an die Kartenlesekunst und Kompaßkenntnis allerhand Anforderungen. So waren die Teilstrecken 2—3 und 3—4 typische Kartenlese-Aufgaben, die Strecke 6—7 begünstigte den Kompaßkundigen, während die Schlusstrecken ab letztem Posten 9 ausgesprochene Laufpartien waren. Trotzdem die rund über das unserer Stadt südlich vorgelegte Hügelgelände (Eschenberg/Seen/Gotzenwil/Eidberg) führende Laufstrecke als nicht sehr schwer bezeichnet werden darf, mußten einige Patr. für das Aufsuchen besonders der Posten 33 und 4 erhebliche Zeitverluste in Kauf nehmen. Ueber die Strecke waren leicht erreichbare Sanitätsposten verteilt, die glücklicherweise nicht in Anspruch genommen werden mußten.

Am Start. Punkt 07.00 konnten die aus Kreisen der Off.-Ges., des Männerturnvereins und des UOV. rekrutierten Kampfrichter eingehend unterrichtet und an ihre Kontrollposten ausgeschickt werden. Eine halbe Stunde später konnte Herr Hptm. Schellenberg sämtliche gemeldeten Patr. vollzählig begrüßen, und programmgemäß startete Patr. Nr. 201 als erste punkt 08.00 auf dem Sportplatz Deutweg. Auf vorgezeichnetem Wege hatten die Wettkämpfer das Gehöft «Waldegg» westl. Seen zu erreichen, wo ihnen die Aufgabe für die erste Teilstrecke bekanntgegeben wurde.

Dieser Weg hatte den Zweck, die Teilnehmer einlaufen zu lassen, und zwar ohne Bewertung. Erst auf der «Waldegg» wurde ab 08.20 alle zwei Minuten einer Patr. der Start zum Wettkampf freigegeben. Genau nach Zeittabelle konnte um 09.14 die letzte Gruppe gestartet werden.

Auf der Strecke. Ein interessanter Beobachtungsposten war Punkt 3, weil er mitten in die im Bau begriffene Siedlung bei Gotzenwil verlegt wurde, welcher Punkt in der Karte natürlicherweise noch als unbebaute Fläche erscheint. Die Stadtpolizisten als nachmalige Sieger und die Turner von Grafstall passierten hier bereits in bestechender Form, letztere bereits mit erheblichem Vorsprung auf die Zeittabelle, während z. B. die Patr. 206 einige Mühe hatte und im Verlaufe des Parcours dann leider aufgeben mußte. Ab hier wurde für die schwerere Kategorie B eine Extrastrecke bergwärts zum «Klösterli» Iberg eingeschaltet. Der Posten 4 war ebenfalls eine etwas knifflige Sache, weil ihn das Kartenbild in einem Walde zeigte, dieses Waldstück aber inzwischen völlig gerodet worden ist (Kartenlesen!). Auf Punkt 5 nordwestlich des Weilers Thaa konnte man bereits gewisse Ermüdungserscheinungen, besonders bei den Junioren, beobachten, währenddem die Patr. 202 (Polizei), 206 (UOV 6), 211 (Grafstall) u. a. m. im flüssigen Stil und forschem Tempo passierten. Die später ausgeschickte Patr. 212 ließ hier weniger athletisches Können, als geschickte Zusammenarbeit vermissen. Auf Punkt 9 wurde jede Patr. für 2 Minuten aufgehalten, um dann mit gesammelten Kräften über die rund 1200, bzw. 2000 m langen Laufstrecken in die Ziele (Kat. B = Kiesgrube vis-à-vis «Useg», «St. Galler Str., Kat. A/C = 200 m nördl. Station